

Tabubrüche in den Medien

Warum sie uns reizen und was sie für die Gesellschaft bedeuten

medien-impuls-Tagung am 15. Juni 2011 in Berlin

Massenmedien wollen Aufmerksamkeit. Deshalb setzen sie auf Regelverletzungen, Empörung und Skandale. Der bewusst kalkulierte Tabubruch, so die häufig zu hörende Kritik, ist daher ein wesentlicher Bestandteil moderner massenmedialer Inszenierung. Zum Ziele der Gewinnmaximierung, so der stillschweigende Vorwurf, nehmen die Massenmedien die moralische Verwahrlosung unserer Gesellschaft billigend in Kauf.

Eine gemeinsam von der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) und der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM) organisierte Tagung ging daher am Mittwoch, dem 15. Juni 2011 in den Räumen der Bertelsmann Repräsentanz in Berlin der Frage nach, welche Funktion Tabus in modernen, pluralistischen Gesellschaften zukommt und welche Rolle Medien beim Brechen, Verändern oder Setzen von Tabus tatsächlich spielen. Aus Sicht von Prof. Dr. Hartmut Schröder (Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder) sind moderne westliche Gesellschaften nur scheinbar aufgeklärt und enttabuisiert. Die tabulose Gesellschaft kann

es, so Schröder, nicht geben. Um diese These plausibel zu machen, definiert Schröder das Tabu als eine Art implizite Regel, die den Menschen, die sie befolgen und nach ihr handeln, so selbstverständlich ist, dass sie ihnen als Regel gar nicht bewusst wird. Schöne und unstrittige Beispiele hierzu sind sicher Ernährungsgewohnheiten. So ist es in unseren Breiten unüblich, Würmer oder Käfer zu essen. Der Verzehr dieser Delikatessen ist im Sinne Schröders ein Handlungstabu: Wir entscheiden uns nicht, keine Würmer oder Käfer zu essen – wir tun es ganz einfach nicht, es kommt uns nicht in den Sinn.

Tabus in diesem Sinne, so könnte man daher sagen, bilden zentrale Werte einer Gesellschaft ab. Nonverbale Tabus zeigen sich in unterlassenen oder zumindest in verheimlichten Handlungen, verbale Tabus hingegen in bestimmten sprachlichen Strategien, etwa in Etikettierungen, in Umschreibungen oder auch Euphemismen. Sowohl sprachliche als auch nicht sprachliche Tabus sind vom jeweiligen Kontext abhängig. Vieles, was etwa im privaten Umfeld gesagt oder getan wird, unterlässt man in der Öffentlich-

keit. Und auch die Öffentlichkeit hält ihrerseits unterschiedliche Kontexte bereit, in denen etwa dieselbe Handlung – je nachdem – verboten, geduldet oder erwünscht ist.

Da Tabus, anders als explizite und kommunizierbare Verbote, keiner weiteren Begründung bedürfen, tragen sie zur Stabilität und Identifikation einer Gemeinschaft bei und verhindern so Konflikte im Vorfeld. Zugleich, so Schröder, bestehe jedoch die Gefahr, dass sie instrumentalisiert werden, da Tabus immer auch ein Herrschaftsinstrument darstellen. Der Tabubruch ist somit auch ein notwendiges Korrektiv, um Gesellschaften offen, anpassungsfähig und lebendig zu erhalten. Gesellschaften, die in Tabus verharren – das zeigt die Ethnologie und Geschichte –, erstarren in ihren eigenen Traditionen und Ritualen.

Die modernen Massenmedien stellen, wie der Medienwissenschaftler PD Dr. Gerd Hallenberger zeigte, einen eigenen Tabubereich dar. Das bedeutet, dass mediale Grenzüberschreitungen zwar Abbilder gesellschaftlicher Tabus darstellen, ihre Form und ihr Inhalt jedoch vor allem durch die



V. l. n. r.: Claudia Mikat, Prof. Dr. Hartmut Schröder, Vera Linß (Moderation), Stefan Förner und Ute Biernat

Darstellungs- und Inszenierungsmöglichkeiten des jeweiligen Mediums bestimmt sind. Entsprechend ist die Resonanz medialer Tabubrüche von der Reichweite des Mediums, seinen Akteuren und dem jeweiligen Format abhängig: Ein Tabubruch in einer kleinen Kunstzeitschrift ist etwas anderes als im Fernsehen und eine Grenzüberschreitung bei Arte etwas anderes als bei RTL II. Hinzu kommt, so Hallenberger, dass sich die Rolle des Fernsehens innerhalb unserer Gesellschaft verändert hat. War das Fernsehen in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens vor allem Beobachter gesellschaftlicher Grenzüberschreitungen, so ist es heute ein wesentlicher Akteur. Die Kunst der inszenierten Aufmerksamkeit liegt nach Hallenberger darin, die jeweilige Grenzüberschreitung mit einer gewissen Akzeptanz zumindest unter einem Teil der Rezipienten und dem gesellschaftlichen Wertewandel auszubalancieren. Tabubrüche, die einfach nur vor den Kopf stoßen, funktionieren nicht. Und auch die schönste Provokation wird für Medienunternehmen uninteressant, wenn potenzielle Werbekunden verprellt werden.

Anhand von Einspielungen ausländischer Produktionen machte Panagiotis Trakaliaris, beim ZDF zuständig für Identifizierung neuer Programmformat-Trends, deutlich, dass auch der inszenierte Tabubruch Regeln folgt. Die erfolgreiche mediale Grenzüberschreitung untergräbt niemals Moral schlechthin, sondern bricht Regeln, um andere moralische Normen zu stärken. So trägt ein Format wie *Embarrassing Bodies* gerade aufgrund seiner drastischen Bilder zu einem Reden über als peinlich empfundene Krankheiten bei – und damit zur allgemeinen Gesundheit. *How Mad Are You?* hingegen hinterfragt auf subversive Weise den Unterschied zwischen sogenannten „Geisteskranken“ und gesunden Personen und wirft dabei ein kritisches Licht auf die fachärztliche Begutachtungspraxis. Allerdings, so gab Trakaliaris zu bedenken, sind Sendungen, die Autoritäten in Frage stellen, tendenziell weniger erfolgreich. Letztlich, so zeigte der Überblick, funktioniert der mediale Tabubruch nur dann, wenn er eigentlich keiner ist, sondern bestenfalls von konservativen Randgruppen der Gesellschaft als solcher wahrgenommen wird.

Diese Einschätzung bestätigte in der abschließenden Diskussion auch Ute Biernat, Geschäftsführerin von GRUNDY Light Entertainment. Claudia Mikat, Leiterin der FSF-Programmprüfung, machte deutlich, dass auch der Jugendmedienschutz, indem er Regelverletzungen expliziert, diskutiert und diskursiv einordnet, zu einer rationalen Enttabuisierung beiträgt. Die absolute enttabuisierte Gesellschaft ist deshalb jedoch nicht zu befürchten, wie auch Stefan Förner, Pressesprecher des Erzbistums Berlin, betonte. Letztlich sei das Funktionieren von Tabus unabhängig von den Medien. Deren Wirkungskraft, da war sich die Runde einig, dürfe daher auch nicht überschätzt werden. Hinzu kommt, dass mit Blick auf das Internet und seine extrem fragmentierten Nutzerbereiche nicht auszuschließen ist, dass die großen, inszenierten Grenzüberschreitungen ohnehin bald der Vergangenheit angehören. Ein Tabubruch, der vielleicht nur ein paar hundert Follower erreicht, ist schließlich keiner.

Alexander Grau